

**Stefan Gerber, Werner Greiling,
Marco Swiniartzki (Hg.)**

Thüringen im Industriezeitalter

**Konzepte, Fallbeispiele und regionale Verläufe
vom 18. bis zum 20. Jahrhundert**



Veröffentlichungen der
Historischen Kommission für Thüringen

Kleine Reihe Band 55



Veröffentlichungen der
Historischen Kommission für Thüringen

Kleine Reihe

Band 55

Stefan Gerber, Werner Greiling,
Marco Swiniartzki (Hg.)

Thüringen im Industriezeitalter

Konzepte, Fallbeispiele und regionale Verläufe
vom 18. bis zum 20. Jahrhundert

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2019 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Lindenstraße 14, D-50674 Köln
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Dampflokomotive, im Hintergrund Industrieanlagen, links der
Geraer Mühlgraben, 1912, Fotograf: Cuno Romroth, Stadtarchiv Gera,
III F 50 Nr. 0087

Korrektur: Kornelia Trinkaus, Meerbusch
Redaktion und Satz: Dr. Marco Swiniartzki, Jena

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-51330-6

Inhalt

STEFAN GERBER/WERNER GREILING/MARCO SWINIARTZKI Einleitung.....	7
--	---

I. INDUSTRIALISIERUNGS- UND KLASSENKONZEPTE

RALF BANKEN Das Konzept der regionalen Industrialisierung revisited.....	25
---	----

TOBIAS KAISER Protoindustrialisierung in Thüringen. Konzeptionelle Fragen vor dem Hintergrund der erfolgreichen Industrialisierung des Textilgewerbes in Apolda.....	41
---	----

JÜRGEN SCHMIDT „Im Denken, Glauben, Hoffen, Arbeiten, Genießen leben die verschiedenen Stände fast in getrennten Welten“ – wirklich? Arbeiterschaft und Bürgertum in Thüringen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.....	65
--	----

II. BEGRIFFE UND BILDER

WERNER GREILING Publizistische Debatten zum Fabrik- und Maschinenwesen.....	83
--	----

JENS RIEDERER Leistungsschau oder Gesamtbild von Thüringens Wirtschaft? Die Zweite allgemeine Thüringische Gewerbeausstellung in Weimar 1861.....	107
--	-----

III. STAAT, STADT, GEWERBE, UNTERNEHMER: FALLBEISPIELE AUS THÜRINGEN

HANS-WERNER HAHN Staat und Wirtschaft in der Industrialisierung Thüringens.....	147
--	-----

RITA SEIFERT Seidengewerbe und Seidenindustrie in Thüringen.....	165
---	-----

STEFAN GERBER

Von der reichsstädtischen Textilmanufaktur zum wirtschafts-
bürgerlichen Netzwerk: Familie und Firma Lutteroth in
Mühlhausen im 18. und 19. Jahrhundert.....181

FRANK BOBLENZ

Zur Gründung der Firma Dreyse & Kronbiegel und zum
Beginn der Frühindustrialisierung in Sömmerda 1816.....203

STEFFEN RASSLOFF

Erfurt – Thüringens erste Industriegroßstadt.
Wirtschaft, Sozialstruktur und Stadtentwicklung um 1900.....237

RONNY SCHWALBE

Die Chancen einer prosperierenden Stadt in der Industrialisierung.
Wie Carl Louis Hirsch vom Handwerksgelesen zu einem der
größten Unternehmer Geras avancierte.....261

IV. ARBEITERBEWEGUNG(EN) IN THÜRINGEN

KARSTEN RUDOLPH

Die Aufgabe der Staatsbildung. Die Thüringer Sozialdemokratie
zwischen Revolution und Gegenrevolution 1918–1930.....277

MARCO SWINIARTZKI

Die Industriegewerkschaften in Thüringen bis 1933.
Entwicklungslinien, Organisationsbedingungen, Forschungsfragen.....291

RÜDIGER STUTZ

Im Banne der Zahlen. Zwei Umfragen des Deutschen Metallarbeiter-
Verbandes zur „objektiven Lage“ der Arbeiter in der
optischen Industrie, 1927 und 1931.....325

Abbildungsnachweis.....351

Ortsregister.....353

Personenregister.....357

Autorenverzeichnis.....361

STEFAN GERBER/WERNER GREILING/MARCO SWINIARTZKI

Einleitung

Aus Sicht der „traditionellen“ Industrialisierungsgeschichtsschreibung handelte es sich bei der thüringischen Region in vielerlei Hinsicht um einen „Ausreißer“. Weder hatten die thüringischen Kleinstaaten und der preußische Teil Thüringens zu den Motoren der Frühindustrialisierung gehört noch konnten die Leitindustrien der Industrialisierung wie der Eisenbahnbau oder die Eisen- und Stahlindustrie hier ab Mitte des 19. Jahrhunderts Fuß fassen.¹ Hinzu kamen deutliche Vorurteile gegenüber der politischen Kleinteiligkeit, der im Rahmen der Erforschung des Staat-Industrialisierungs-Zusammenhangs meistens eine Rückständigkeit bescheinigt wurde.² Dennoch wies Thüringen – vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – ein großes wirtschaftliches Potential auf, das die Region von einem Zentrum traditioneller Gewerbezeige nicht katapultartig, sondern langsam und sukzessive ins Industriezeitalter übergehen ließ und dazu führte, dass die thüringischen Staaten um 1900 zu den am stärksten gewerblich-industriell verdichteten Räumen des Kaiserreichs gehörten.³ Die Region vollzog daher auch nicht den lange als „typisch“ apostrophierten Industrialisierungsweg eines boomartigen Wachstums, das etwa das Ruhrgebiet oder Westsachsen nach 1850 prägte – der thüringische Industrialisierungsweg gestaltete sich viel eher als evolutionäres Einsickern industrieller Produktionsmethoden in eine große Gewerbevielfalt, in der in der Folge lange eine konstante Parallelität vorindustrieller und industrieller wirtschaftlicher und sozialer Prinzipien herrschte. Es ist daher auch absolut gerechtfertigt, in Thüringen von einer

-
- 1 Als Zusammenfassung bisheriger Forschungen vgl. Hans-Werner HAHN, Thüringen im deutschen Industrialisierungsprozess. Forschungsbilanz und Forschungsperspektiven, in: Stefan GERBER/Werner GREILING/Marco SWINIARTZKI (Hg.), *Industrialisierung, Industriekultur und soziale Bewegungen in Thüringen* (Materialien zur thüringischen Geschichte, 1), Köln/Weimar/Wien 2018, S. 37–53; vgl. auch Wolfgang MÜHLFRIEDEL, *Die Industrialisierung in Thüringen. Grundzüge der gewerblichen Entwicklung in Thüringen von 1800 bis 1945*, Erfurt 2001.
 - 2 Vgl. Hans-Werner HAHN, Fortschrittshindernis oder Motor des Wandels? Die thüringische Kleinstaatenwelt im 19. Jahrhundert, in: *Vom Königreich der Thüringer zum Freistaat Thüringen*, hg. v. Thüringer Landtag und der Historischen Kommission für Thüringen, Erfurt 1999, S. 69–92.
 - 3 Vgl. dazu die Tabellen 1 und 2.

„Industrialisierung“ zu sprechen und dem Terminus der „Industriellen Revolution“ für diese Region skeptisch zu begegnen.⁴

Die thüringischen Staaten und den preußischen Teil Thüringens rund um Erfurt als regional geschlossenes Konstrukt der Wirtschafts- und Sozialgeschichte zu interpretieren, ist historisch jedoch problematisch, da der Raum nicht nur in politischer, sondern auch in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht keine homogene Region, sondern eine Ansammlung zahlreicher, hoch unterschiedlicher betrieblicher, urban segregierter, lokaler und regionaler Einheiten darstellte, die auf ihre jeweils spezifische Entwicklung befragt, miteinander verglichen und auf ihren gegenseitigen Einfluss hin untersucht werden müssen. Genau wie die Textilindustrie Ostthüringens untrennbar mit Westsachsen und die Spielzeug- und Korbindustrie Südthüringens mit Franken verbunden waren, bildeten viele Regionen des heutigen Thüringens Räume verstärkter Zusammenarbeit und Verflechtung mit Gebieten anderer politischer Zugehörigkeit.⁵ Dass es daher wenig überzeugen kann, Thüringen in seiner heutigen Gesamtheit zur Grundlage wirtschaftshistorischer Untersuchungen zu machen, zeigt Ralf BANKEN (Frankfurt a. M.) in seiner Rückschau und Bewertung des Konzepts der regionalen Industrialisierung in diesem Band sehr eindrücklich. Sein Beitrag bietet dabei ein hervorragendes Beispiel für den Mehrwert einer genuin wirtschaftsgeschichtlichen Perspektive, die sich in kaum einer anderen Region so anbieten dürfte wie in Thüringen, dessen politische Grenzen bei Fragen nach der ökonomischen Transformation kaum eine Orientierung geben können.

Wendet man diese Ergebnisse auf Thüringen an, ergibt sich neben der politischen auch das Bild einer wirtschaftlichen Polyzentralität, die starke Verbindungen in den mitteldeutschen Raum aufwies und Thüringen gewissermaßen zur Heimat vieler Regionen der Industrialisierung machte. Zwischen diesen wirtschaftlichen Analyseeinheiten, die thüringisches Territorium ganz oder meistens nur teilweise umfassten, bestanden noch dazu gewaltige Unterschiede bei Faktoren wie den Industrialisierungsgrundlagen, dem Tempo der wirtschaftlichen Entwicklungen sowie deren Auswirkungen. Die Industrialisierung war hier genauso wie ihre wichtigste Reaktion, die Etablierung sozialer Bewegungen, ein Phänomen mit äußerst verschiedenen lokalen Eigengeschwindigkeiten.

4 Zur Begriffsdebatte vgl. Hans-Werner HAHN, Die industrielle Revolution in Deutschland (Enzyklopädie deutscher Geschichte, 49), München ³2011, S. 51–59.

5 Zu Regionen als „Verflechtungsbereiche“ ökonomischer Interaktion vgl. Peter WEICHART, Die Region – Chimäre, Artefakt oder Strukturprinzip sozialer Systeme?, in: Gerhard BRUNN (Hg.), Region und Regionsbildung in Europa. Konzeptionen der Forschung und empirische Befunde, Baden-Baden 1996, S. 29–38, hier S. 34; Toni PIERENKEMPER, Gewerbe und Industrie im 19. und 20. Jahrhundert, München ²2007, S. 100–112.

Tab. 1: *Gewerbebetriebe und Beschäftigte in den thüringischen Staaten (1882)*⁶

<i>Staat</i>	<i>„sämtliche Gewerbebetriebe“</i>	<i>Beschäftigte</i>	<i>Betriebe auf 10.000 Einwohner</i>	<i>Beschäftigte auf 10.000 Einwohner</i>
Sachsen-Weimar	28.270	48.237	918,6	1.567,5
Sachsen-Meiningen	22.257	43.966	1.078,6	2.130,6
Sachsen-Altenburg	15.330	31.436	983,9	2.017,6
Sachsen-Coburg und Gotha	17.746	37.050	895,8	1.870,2
Schwarzburg-Sondershausen	6.717	11.648	939,4	1.629,1
Schwarzburg-Rudolstadt	7.402	15.126	912,8	1.865,3
Reuß älterer Linie	5.169	14.249	1.006,5	2.774,5
Reuß jüngerer Linie	9.086	24.519	884,9	2.387,8
Thüringen insgesamt	111.977	226.231	952,6	2.030,3
Deutsches Reich	3.609.801	7.340.789	798,2	1.623,3

Die Gewerbebezahlung von 1882 machte deutlich, dass die thüringischen Staaten zusammengenommen ein Raum mit einer überdurchschnittlichen Gewerbedichte waren. Sämtliche Territorien übertrafen den Reichsdurchschnitt und beim Durchschnitt der Beschäftigten blieb nur Sachsen-Weimar leicht zurück (vgl. Tab. 1). Dieser regionale Charakter hatte durchaus Tradition: Bereits 1861 waren in Thüringen pro 1.000 Einwohner 153 Personen im Gewerbe beschäftigt, womit der Raum Platz zwei hinter dem Königreich Sachsen belegte und weit über dem Zollvereinsdurchschnitt von 109 lag. Gleiches galt für die Handwerkerdichte von 86 auf 1.000 Einwohner, bei der Thüringen auf Platz eins im Zollverein lag, der einen Durchschnitt von 63 aufwies. Selbst beim großgewerblichen Personal belegte Thüringen mit 62 Personen auf 1.000 Einwohner einen Spitzenplatz über dem Schnitt von 41. Dass die Region mit 10 Dampfmaschinen-PS auf 1.000 Einwohner jedoch weit hinter dem Durchschnitt im Zollverein (29 PS) zurückblieb,⁷ wirft ein erhellendes Licht auf den Gewerbecharakter in Thüringen, der 1861 noch sehr stark vom Handwerk und einem Großgewerbe im Verlagssystem sowie der Hausindustrie geprägt war. Eine Industriali-

6 Bei diesen Zählungen sind alle Gewerbe berücksichtigt worden. Vgl. Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 7 (1886), S. 52 f.

7 Alle Angaben vgl. Jürgen KOCKA, Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert, Bonn 1990, S. 94.

sierung im Sinne des Aufbaus „klassischer“ Fabriken erlebte die Region punktuell erst nach 1870.

Traditionelle Gewerbestrukturen existierten in Thüringen spätestens seit 1870 neben mittel- und großbetrieblichen Industriestrukturen, wobei es in manchen Gegenden zu mono- oder bi-industriellen Wirtschaftsansiedlungen kam, während andere eine stark differenzierte Gewerbestruktur beibehielten. So bestand die Industrie in den Räumen rund um Gera-Greiz oder Apolda beinahe ausschließlich aus textilverarbeitenden Betrieben, Jena entwickelte sich vor allem seit der Jahrhundertwende rasant zu einem Zentrum der optisch-feinmechanischen Industrie, in Gotha dominierte der Maschinen- und Anlagenbau, Sömmerda etablierte sich bereits seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Waffenproduktionsort und in Südthüringen wurden ganze Landstriche neben der Landwirtschaft komplett von der Spielzeug- und Korbherstellung geprägt.⁸ Den weit bis ins 20. Jahrhundert hinein größten dieser industriellen Ballungsräume in Thüringen bildete dabei die Textilregion in und um die Städte Gera und Greiz, wo selbst kleine Orte wie Münchenbernsdorf, Triebes, Weida oder Zwötzen zwischen 1870 und 1900 zu bedeutenden Industrieorten aufstiegen. Bereits 1891 arbeiteten allein in den 122 Fabriken von Gera und Greiz etwa 20.000 Beschäftigte,⁹ was dazu führte, dass die kleinen Fürstentümer Reuß älterer und Reuß jüngerer Linie den Reichsdurchschnitt des Industriearbeiteranteils und der Gewerbedichte bei Weitem überschritten: 1882 kamen auf 10.000 Einwohner in Reuß älterer Linie 1.006 Gewerbe und 2.774 Beschäftigte – Anteile, die bezogen auf die Gewerbe im Kaiserreich lediglich die Großstädte und das Rheinland sowie Sachsen-Meiningen (Hausindustrie) übertrafen, während bezogen auf den Anteil an Erwerbspersonen nur Berlin, Hamburg und Bremen leicht höhere Werte aufzuweisen hatten.¹⁰

Nach der Jahrhundertwende konnten jene thüringischen Gebiete, in denen sich die Textilindustrie konzentrierte, jedoch nicht mehr an ihren Aufschwung seit der Reichsgründungszeit anknüpfen und stagnierten wie in anderen Regionen aufgrund der konjunkturellen und strukturellen Probleme dieses Industrie-

8 Vgl. Falk BURKHARDT, Grundzüge ostthüringischer Wirtschaftsentwicklung im 19. Jahrhundert, in: Werner GREILING/Hagen RÜSTER (Hg.), Reuß älterer Linie im 19. Jahrhundert. Das widerspenstige Fürstentum?, Jena 2013, S. 193–213, hier S. 198 f., 205 f.; DERS., Gewerbe, Industrie und Industrialisierung im 19. Jahrhundert in den thüringischen Residenzen, in: Konrad SCHEURMANN/Jödis FRANK (Hg.), Thüringen – Land der Residenzen, Bd. 3, Essays, Mainz 2004, S. 425–444, hier S. 436 f.; für Sömmerda vgl. Annegret SCHÜLE, BWS Sömmerda. Die wechselvolle Geschichte eines Industriestandortes in Thüringen 1816–1995, Erfurt 1995; Für Jena vgl. Klaus MÜTZE, Die Macht der Optik. Industriegeschichte Jenas 1846–1996, Bd. 1: Vom Atelier für Mechanik zum Rüstungskonzern 1846–1946, Weimar 2004; Rolf WALTER, Zeiss 1905–1945, Köln/Weimar/Wien 2000.

9 Vgl. BURKHARDT, Grundzüge (wie Anm. 8), S. 201 f.

10 Vgl. Anm. 6.

zweigs. Dies betraf auch den Nähmaschinenbau, der eng mit der Textilbranche verknüpft war und etwa verhinderte, dass sich Altenburg als Industriestandort etablierte. Parallel zu dieser Stagnation erlebten dagegen Regionen mit einer Gewerbestruktur, die sich aus Metall- und Bauindustrie sowie „neuen“ Industrien wie Energie, Chemie und Optik zusammensetzte, ein deutliches Wachstum bis zum Ersten Weltkrieg. Zu den Profiteuren dieses Wandels gehörten in Thüringen vor allem Saalfeld (Maschinenbau, Energie, Optik), Jena (Optik), Erfurt (Maschinen- und Anlagenbau, Schuhindustrie), Gotha (Maschinen- und Anlagenbau) und Eisenach (Fahrzeugbau). Das signifikante industrielle Wachstum Sachsen-Weimars und Sachsen-Coburg-Gothas zwischen 1905 und 1911 (vgl. Tab. 2) war besonders auf diese Verschiebungen zurückzuführen, während dabei gleichzeitig die Stagnation der Textilreviere in den reußischen Fürstentümern deutlich wird. So verzehnfachte sich in diesen Jahren etwa die Zahl der Betriebe und Beschäftigten im Baugewerbe Sachsen-Weimars und parallel dazu erlebten auch die Maschinenindustrie, der Bergbau sowie die Industrie der Steine und Erden einen erheblichen Aufschwung, der auch in Sachsen-Coburg-Gotha vor allem von der Bauindustrie und dem Maschinenbau getragen wurde. Insgesamt kamen in Sachsen-Weimar 41 % und in Sachsen-Coburg-Gotha 43 % der neuen Industriearbeiter aus diesen beiden Industriezweigen.¹¹

Tab. 2: Industriebetriebe und Beschäftigte unter Gewerbeaufsicht (1905 und 1911)¹²

Staat	„Anlagen“ 1905	„Betriebe“ 1911	„Arbeiter“ 1905	„Arbeiter“ 1911
Sachsen-Weimar	598	2.027	26.549	45.897
Sachsen-Meiningen	700	1.100	31.749	33.795
Sachsen-Altenburg	927	1.291	27.115	32.036
Sachsen-Coburg-Gotha	619	1.324	20.600	29.339
Schwarzburg-Sondershausen	259	422	7.660	10.341
Schwarzburg-Rudolstadt	202	403	8.364	11.113

11 Berechnung der Verfasser nach: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 28 (1907), S. 48 f.; vgl. Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 34 (1913), S. 64 f.

12 Vgl. ebd.

Reuß älterer Linie	219	267	12.406	13.845
Reuß jüngerer Linie	724	870	23.085	25.803
Insgesamt	4.248	7.704	157.528	202.169

Neben thüringischen Städten und Regionen mit einem klaren industriellen Schwerpunkt wiesen etwa Städte wie Gera, Erfurt oder Altenburg sowie der größte Teil Westthüringens eine wesentlich höhere Gewerbevielfalt auf, die sich nicht nur auf traditionelle Handwerkszweige beschränkte, sondern auch mit dem Aufstieg gleich mehrerer Industriebranchen verbunden war. Dazu zählten etwa der Maschinenbau und die Nahrungsmittelindustrie, die in Gera bestehende textilindustrielle Strukturen erweiterten, während sich in Erfurt Großbetriebe der Waffen-, Bekleidungs- und vor allem Schuhindustrie etablierten und Altenburg nach 1870 einen raschen Aufschwung der Nähmaschinenindustrie sowie der polygraphischen-, Bekleidungs-, Tabak- und Textilbetriebe erlebte.¹³ Der teilweise weit überdurchschnittliche Anteil, den Industrie, Handel und Verkehr in fast allen thüringischen Kleinstaaten einnahmen (vgl. Tab. 3), ergab sich maßgeblich aus diesen dezidiert industriellen Wirtschaftsschwerpunkten, in denen groß- und oft auch riesenbetrieblich produziert wurde. Allein in den drei Altenburger Nähmaschinenfabriken waren im Durchschnitt des Jahres 1908 beispielsweise 1.433 Lohnarbeiter beschäftigt, während in der Waffenfabrik Dreyse & Collenbusch in Sömmerda bereits 1866 mehr als 1.000 Personen arbeiteten. In der Königlich Preussischen Gewehrfabrik in Erfurt überschritt man diese Marke 1876, in der Geraer Färberei und Appretur von Louis Hirsch 1890 und bei Carl Zeiss in Jena etwa 1900.¹⁴

Parallel zu diesen industriellen Strukturen hielt sich in einigen thüringischen

13 Für Gera vgl. Ute HECKMANN, Der Siegeszug der Maschine. Zu Voraussetzungen und Verlauf der Industrialisierung im 19. Jahrhundert in Gera, in: Geraer Hefte 1 (2003), S. 97–118, hier S. 111–116; für Altenburg vgl. Fritz SAGEL, Die Altenburger Nähmaschinen-Industrie, Altenburg 1910, S. 1 sowie BURKHARDT, Gewerbe (wie Anm. 8), S. 435; für Erfurt vgl. Jürgen SCHMIDT, Begrenzte Spielräume. Eine Beziehungsgeschichte von Arbeiterschaft und Bürgertum am Beispiel Erfurts 1870 bis 1914, Göttingen 2005, S. 31–36.

14 Für Altenburg vgl. SAGEL, Die Altenburger Nähmaschinen-Industrie (wie Anm. 13), S. 31; für Sömmerda vgl. Frank BOBLENZ, Vom separaten Firmengelände zum Industriepark Sömmerda. Zu den Industriebauten der Firmen Dreyse, Rheinmetall, Zentronik und Robotron, in: Heimat Thüringen 22 (2015) H. 1–2, S. 45–48, hier S. 46 f.; zu Erfurt vgl. Werner LIMBRECHT, Kgl. Preuss. Gewehrfabrik Erfurt. Ein geschichtlicher Abriss, Bad Langensalza 2017, S. 23 f.; für Gera vgl. HECKMANN, Siegeszug (wie Anm. 13), S. 110; für Jena vgl. Armin MÜLLER, Eintrag: Carl Zeiss, Jena. 1846–1948, in: Mathias MIETH/Rüdiger STUTZ (Hg.), Jena. Lexikon zur Stadtgeschichte, Berching 2018, S. 118 f., hier S. 119.

Gebieten jedoch lange eine erfolgreiche kleinindustrielle Fertigung, die vor allem aus metall-, holz- und textilverarbeitenden Zulieferbetrieben bestand, häufig hausindustriell organisiert wurde und besonders rund um Suhl und Mehlis, Schmalkalden sowie im Meininger und Eisenacher Oberland stark konzentriert war.¹⁵ Thüringen wies durch dieses Nebeneinander noch weit bis in das 20. Jahrhundert hinein eine äußerst hohe Bandbreite an regionalen Gewerbearten und -größen auf. So betrug die durchschnittliche Betriebsgröße der Unternehmen im Bezirkstarif der Thüringer Metallindustrie im Jahre 1924 zwar nur 38 Beschäftigte, doch setzte sich dieser Wert aus lokal großen Unterschieden zusammen: In Sömmerda waren es etwa 579, in Jena 356, in Gotha 143, in Erfurt 100 und in Eisenach 88, während in Suhl nur 17 und in Schmalkalden nur 12 Arbeiter und Arbeiterinnen pro Betrieb beschäftigt wurden.¹⁶ Trifft das gerne bemühte Bild der Thüringer Kleingewerblichkeit daher für den Durchschnitt auch zu, wird diese Interpretation unter Zugrundelegung wirtschaftlicher Grenzziehungen sehr schnell korrigiert.

Tab. 3: *Verhältnis der Wirtschaftssektoren in den thüringischen Staaten 1907¹⁷*

<i>Staat</i>	<i>Industrie, Handel und Verkehr</i>	<i>Landwirtschaft</i>
Reuß älterer Linie	76 %	13 %
Reuß jüngerer Linie	70 %	17 %
Sachsen-Altenburg	67 %	22 %
Sachsen-Meiningen	65 %	24 %
Sachsen-Coburg-Gotha	63 %	23 %
Schwarzburg-Rudolstadt	62 %	25 %
Schwarzburg-Sondershausen	58 %	29 %
Sachsen-Weimar	55 %	30 %
Reichsdurchschnitt	56,1 %	28,6 %

Glich der thüringische Raum aufgrund seiner ökonomischen Vielfalt und der großen inneren Differenzierungen einem Mikrokosmos der Wirtschaftsentwicklung des 18. bis 20. Jahrhunderts, in dem sich verschiedene Industrialisierungswege räumlich komprimiert zeigten, trifft dies für die sozialen Folgen die-

15 Vgl. Emanuel SAX, *Die Hausindustrie in Thüringen*, Bd. 1: Das Meininger Oberland, Jena 1885, Bd. 2: Ruhla und das Eisenacher Oberland, Jena 1884.

16 Vgl. *Der Deutsche Metallarbeiter-Verband im Jahre 1924. Jahr- und Handbuch für Verbandsmitglieder*, hg. v. Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart 1925, S. 88.

17 Aufstellung nach SAGEL, *Die Altenburger Nähmaschinen-Industrie* (wie Anm. 13), S. 45–47.

ser Prozesse umso mehr zu. So bildeten die thüringischen Staaten einen frühen Schwerpunkt der Arbeiterbewegung – etwa in den Erinnerungsorten der deutschen Sozialdemokratie in Eisenach, Gotha und Erfurt – und umfassten einige der ersten Gewerkschaftshochburgen im Kaiserreich.¹⁸ Parallel dazu existierten jedoch auch konstant Räume wie das Eichsfeld oder der Thüringer Wald, die innerhalb der Arbeiterbewegung geradezu zu Synonymen für Organisationslosigkeit und politischen Misserfolg avancierten. Erhebliche Unterschiede in den lokalen Arbeits- und Abhängigkeitsverhältnissen, der lebensweltlichen Alltagswirklichkeit sowie den dörflichen, urbanen und religiösen Verfassungen führten auch zu immensen Unterschieden bei den Organisationsgrundlagen sozialer Bewegungen. In all diesen Fällen erwiesen sich die Industrialisierung und die mit ihr einhergehenden Umwälzungen als spannungsreiche Prozesse zwischen grundlegenden Veränderungen und großen Beharrungskräften, die sich lokal in unterschiedlichen Konstellationen aneinander rieben, aber auch durchaus Verbindungen eingehen konnten – man denke nur an das Beispiel der bis in die 1920er Jahre bedeutenden Heimarbeit und Hausindustrie, die häufig in direktem Zusammenhang mit der industriellen Fertigung stand und eine (trotz kapitalistisch-industrieller Durchdringung) vollkommen andere soziale Logik aufwies als die Arbeits- und Machtverhältnisse in den städtischen Industriebetrieben.¹⁹ Thüringen bildete im 19. Jahrhundert eines der wichtigsten heimgewerblichen Zentren des Kaiserreichs, dessen Verlagssysteme seit Mitte des Jahrhunderts noch einmal an Reichweite zunahmen und in dem sowohl „alte“ wie „neue“ Hausindustrien als auch alle Typen an Heimgewerbetreibenden vorhanden waren.²⁰

Leider wurde bisher weder der Geschichte der Industrialisierung und des Heimgewerbes noch der Geschichte der sozialen Bewegungen in Thüringen eine besondere Aufmerksamkeit der historischen Forschung zuteil. Zwar ist in den letzten Jahren ein vorsichtiger Aufschwung zu beobachten, der seinen Ausdruck in einer Reihe verdienstvoller Einzelstudien gefunden hat,²¹ doch existie-

18 Vgl. Karsten RUDOLPH, *Frühgeschichte der Arbeiterbewegung in Thüringen*, Erfurt 2011; DERS., *Die Thüringer Arbeiterbewegung vom Kaiserreich bis zur Weimarer Republik*, Erfurt 2018; Thomas WELSKOPP, *Das Banner der Brüderlichkeit. Die deutsche Sozialdemokratie vom Vormärz bis zum Sozialistengesetz*, Bonn 2000, S. 698–711; Marco SWINIARTZKI, *Apolda versus Altenburg. Die thüringische Metallarbeiterbewegung in den 1890er Jahren*, in: *Zeitschrift für Thüringische Geschichte* 72 (2018), S. 125–145.

19 Vgl. Johann Peter BAUM, *Die wirtschaftliche Entwicklung des Obereichsfeldes in der Neuzeit mit besonderer Berücksichtigung der Hausindustrie*, Berlin 1903; SAX, *Die Hausindustrie in Thüringen* (wie Anm. 15).

20 Vgl. KOCKA, *Arbeitsverhältnisse* (wie Anm. 6), S. 223–293.

21 Vgl. z. B. Jürgen SCHREIBER, *Uhren – Werkzeugmaschinen – Rüstungsgüter. Das Familienunternehmen Gebrüder Thiel aus Ruhla 1862–1972*, Köln/Weimar/Wien 2017; Stefan KACHEL, *Ein rot-roter Sonderweg? Sozialdemokraten und Kommunisten in Thüringen 1919 bis 1949*, Köln/Weimar/Wien 2011.

ren bislang keine Forschungen, die den thüringischen Raum in seiner vielschichtigen historischen Bandbreite betrachten und als wichtigen Teil der mitteldeutschen Gewerbe- und Industriegeschichte einordnen. In diesem Zusammenhang versteht sich der vorliegende Sammelband als erster wichtiger Schritt zur Schließung dieser schmerzlichen Forschungslücke und als Versuch, bestehende Forschungen zu bündeln und zu kontextualisieren. Gleichzeitig sollen die theoretischen und konzeptionellen Angebote der Wirtschafts- und Sozialgeschichte auf ihren Mehrwert für dieses Forschungsfeld überprüft werden.

Der Sammelband geht aus einer geschichtswissenschaftlichen Tagung hervor, die im Rahmen des Themenjahres „Thüringens Aufbruch in die Moderne. Industrialisierung und soziale Bewegung“ im Juni 2018 in Pöbneck veranstaltet wurde. Die Gesamtschau und Vielfalt der hier präsentierten Beiträge macht es erstmals möglich, die ausgeprägte Binnendifferenzierung Thüringens im Industrialisierungsprozess nachzuzeichnen und den Vergleich zu anderen Wirtschaftsräumen anzustoßen. Darüber hinaus korrigieren die Beiträge gängige Klischees über die ökonomische Entwicklung Thüringens und ordnen die Region als wichtigen Bestandteil des deutschen Industrialisierungsprozesses ein. Gleichzeitig ermöglicht es der zeitliche Rahmen des Bandes, historische Phasenverschiebungen zu erkennen, und die hier versammelten Aufsätze aus unterschiedlichen zeitlichen, räumlichen und thematischen Perspektiven vermitteln erstmals ein Bild von der historischen Vielschichtigkeit des thüringischen Raums und der anhaltenden Attraktivität des Industrialisierungskonzepts für die Forschung.²²

Ein weiteres Anliegen dieses Bandes ist es, die Debatten und Schwerpunktsetzungen der internationalen Forschung aufzugreifen. So war in den vergangenen Jahren zu beobachten, dass sich der Fokus der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte deutlich verschoben hat. Unter Begriffen wie Kapitalismus-, Konsum-, Markt- oder Handelsgeschichte rückte das Interesse von den „klassischen“ Industrialisierungsfragestellungen zum 19. Jahrhundert vermehrt auf die Phase der Durchsetzung kapitalistischer Wirtschaftsmechanismen im 18. Jahrhundert.²³ Ob bei der Kommerzialisierung ländlicher Gewerbe, der „Entdeckung“ des Konsumenten oder bei Fragen der Erbrechtsregelungen, Heiratsgewohnheiten und Agrarverfassungen – unter den Gesichtspunkten der „Neuen

22 Trotz internationaler Verschiebungen hat der Industrialisierungsfokus seine große Bedeutung für die historische Forschung bewahrt, was auch an Studien deutlich wird, die diesen eher „reformieren“ als aufgeben. Vgl. z. B. Michael SCHÄFER, Eine andere Industrialisierung. Die Transformation der sächsischen Textilexportgewerbe 1790–1890, Stuttgart 2016.

23 Für einen Forschungsüberblick vgl. Marco SWINIARTZKI, Kapitalismus und Industrialisierung im Textilgewerbe. Tendenzen und Fragen für die Forschung zur mitteldeutschen Geschichte, in: GERBER/GREILING/SWINIARTZKI (Hg.), Industrialisierung (wie Anm. 1), S. 93–109.

Institutionenökonomik“ oder der „Historischen Netzwerkforschung“ werden sozioökonomische Grundlagen untersucht und auf ihre Auswirkungen auf den späteren Industrialisierungsprozess hin befragt.²⁴ Einige der zentralen Anliegen dieses Turns finden daher auch ganz bewusst Platz in diesem Band: So widmet sich Tobias KAISER (Jena) mit seiner Einordnung des Konzepts der Proto-Industrialisierung einem Ansatz, der besonders in der deutschsprachigen Forschung bis heute großen Einfluss besitzt,²⁵ aber in seinen ursprünglichen Hauptthesen und Implikationen mittlerweile fast durchweg abgelehnt wird. Kaiser verknüpft dabei die forschungsanregende Wirkung des Konzepts mit neueren Studien und weist auf die daraus resultierenden Potentiale hin, die er anschließend vor dem Hintergrund der Geschichte der Strumpfwirkerei in Apolda überprüft. Sein Plädoyer für eine verstärkte Berücksichtigung der „innovativen Unternehmer“ entspricht dabei ganz den Forderungen und Ansätzen der neueren Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die sich ebenfalls in großem Maße dem entstehenden Unternehmertum widmet. Der Autor umreißt dadurch ein sowohl attraktives wie aussagekräftiges zukünftiges Forschungsfeld für die thüringische Geschichte.

Wenn es darum geht, die thüringische Wirtschafts- und Sozialgeschichte an bestehende Forschungsperspektiven und aktuelle wie traditionelle Debatten anzukoppeln, ist es neben einer Würdigung der sozioökonomischen Ansätze ebenfalls entscheidend, die in den letzten Jahrzehnten erzielten Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der Sozial- und Kulturgeschichte der Arbeiterschaft, des Bürgertums und ihrer sozialen Organisation zu berücksichtigen – gehörte und gehört doch die Orientierung an „Klassen“ zu einer der wichtigsten Folgen der Industrialisierungsprozesse auch in Thüringen. Der Aufsatz von Jürgen SCHMIDT (Berlin) zeigt in diesem Zusammenhang sehr eindrücklich, wie sehr

24 Vgl. Julie MARFANY, *Land, proto-industry and population in Catalonia, 1680–1829. An alternative transition to capitalism?*, Farnham u. a. 2012; Marcel BOLDORF, *Europäische Leinenregionen im Wandel. Institutionelle Weichenstellungen in Schlesien und Irland (1750–1850)*, Köln/Weimar/Wien 2006; Maxine BERG (Hg.), *Markets and Manufacture in Early Industrial Europe*, London/New York 1991; Gérard BEAUR u. a. (Hg.), *Property rights, land markets and economic growth in the European countryside (Thirteenth–Twentieth Centuries)*, Turnhout 2013; Dietmar MÜLLER/Angela HARRE (Hg.), *Transforming Rural Societies. Agrarian Property and Agrarianism in East Central Europe in the Nineteenth and Twentieth Centuries*, Innsbruck 2011; Anne-Lise HEAD-KÖNIG (Hg.), *Inheritance practices, marriage strategies and household formation in European rural societies*, Turnhout 2012.

25 Vgl. grundlegend Peter KRIEDELTE/Hans MEDICK/Jürgen SCHLUMBOHM (Hg.), *Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus*, Göttingen 1978; Ulrich PFISTER, *Proto-industrielles Wachstum: ein theoretisches Modell*, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 39 (1998) H. 2, S. 21–47; Markus CERMAN/Sheilagh C. OGILVIE (Hg.), *Protoindustrialisierung in Europa. Industrielle Produktion vor dem Fabrikszeitalter*, Wien 1994.

die thüringische Geschichte von einem Anschluss an sozialgeschichtliche Theorie- und Konzeptangebote profitieren kann. Schmidt macht vor allem deutlich, wie wichtig es vor dem Hintergrund mehrdimensionaler und (aus marxsscher Klassendefinition heraus) widersprüchlicher Beziehungen zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft auf der lokalen Ebene ist, die dahingehenden Vernetzungsangebote der Forschung zu nutzen, um zu einem integrierten Ansatz zu gelangen, der die Klassenlinien in ihrer Entstehung und Wirkung zwar berücksichtigt, aber nicht überzeichnet und dabei stets die stadt- und kulturgeschichtlichen sowie lebensweltlichen Verbindungen im Blick behält. Vor der Folie der Geschichte Erfurts im 19. und frühen 20. Jahrhundert entwickelt er in diesem Kontext ein beeindruckendes Panorama einer „gelebten“ Klassengesellschaft, in der Verflechtungen zwischen den vermeintlichen Antipoden wesentlich häufiger anzutreffen waren als erwartet.

Während sich die Beiträge des ersten Kapitels einem „Thüringen im Industriezeitalter“ von konzeptioneller und forschungsgeschichtlicher Seite widmen, umfasst das zweite Kapitel unter dem Titel „Begriffe und Bilder“ zwei Aufsätze, die in vielerlei Hinsicht Schnittstellencharakter besitzen. Denn sowohl in den „Publizistischen Debatten zum Fabrik- und Maschinenwesen“, die Werner GREILING (Jena) verfolgt, als auch beim Blick auf die Zweite allgemeine Thüringische Gewerbeausstellung 1861 in Weimar, die Jens RIEDERER (Weimar) untersucht, geht es im Kern um Akte der Vermittlung zwischen dem industriellen Wandel und der Bevölkerung. Dabei machen beide deutlich, dass es sich weder bei der publizistischen Begriffsbildung noch bei der Konzeption von Gewerbeausstellungen durch Gewerbevereine um bloße Spiegel und damit Reaktionen auf die umfassenden Veränderungen handelte – vielmehr waren die Industrialisierung und ihre Auswirkungen von vornherein Bereiche der Interessenpolitik, die entweder durch den Begriff oder durch das Bild – und vor allem unter ständigem Blick auf das englische Vorbild – versuchte, Anschauungen und Gefühle in der Breitenwirkung zu beeinflussen. Werner Greiling veranschaulicht diesen Aspekt durch eine Rekonstruktion des allmählichen – und parallel zur Industrialisierung verlaufenden – Einzugs der Begriffe „Fabrik“ und „Maschine“ in die Wörterbücher und Lexika des frühen und mittleren 19. Jahrhunderts und weist dabei die interessengeleitete Agenda-Setting-Funktion solcher Veröffentlichungen nach. Unter Berücksichtigung verschiedenster zeitgenössischer Druckerzeugnisse und der Entwicklung von Industrie- und Gewerbeausstellungen thematisiert er die wechselvolle Qualität der entscheidenden Begriffe und kann zeigen, wie sich auch die Begriffsgeschichte als Debattenthema sozial aufzulaufen begann. Er leistet damit einen wichtigen Beitrag zur industriekulturellen Dimension der Medien- und Begriffsgeschichte, der – darauf weist er deutlich hin – nicht nur aufgrund eines breiten Quellenfundaments weitergehende Forschungen anstoßen sollte.

Unter einem gleichzeitig stadtgeschichtlichen wie innerthüringisch-vergleichenden Fokus macht auch Jens Riederer darauf aufmerksam, vor welchem umstrittenen diskursiven Hintergrund die beiden Thüringischen Gewerbeausstellungen von 1853 und 1861 stattfanden. Durch eine Einordnung der Gewerbeausstellung als „Fortschrittsbarometer“ und durch die gründliche Interpretation ihrer Vorgeschichte, Konzeption, ihres Aufbaus und Verlaufs gelingt es ihm, die Gewerbeausstellung von 1861 in Weimar als genuin thüringisches, aber auch international reflektierendes Ereignis zu umreißen. Da bei den Fragen, ob und wie eine solche Ausstellung durchgeführt werden sollte, innerhalb der thüringischen Territorien große Interessenunterschiede seitens der Ausrichter und potentiellen Aussteller bestanden, vermutet Riederer, dass es sich um eine Ausstellung „an der Schwelle zu einer sich intensivierenden Industrialisierung“ handelte. In jedem Fall zeugen die Auseinandersetzungen über Sinn und Zweck einer „thüringischen Leistungsschau“ von der Existenz verschiedener thüringischer Entwicklungsgeschwindigkeiten, während die Tatsache, dass die Ausrichter der Ausstellung 1861 auf staatliche Hilfe bewusst verzichteten, auf ein beginnendes wirtschaftsbürgerliches Regional- bzw. Landesbewusstsein hinweist.

Das dritte Kapitel des vorliegenden Bandes entfaltet ein Panorama der thüringischen Industrialisierungswege unter Berücksichtigung staatlicher, städtischer, gewerblicher und familiär-biographischer Entwicklungspfade. Die sechs hier versammelten Beiträge rufen dabei ins Bewusstsein, wie vielfältig sich der Wandel durch Industrialisierung gestaltete und wie viele verschiedene Einflussphären berücksichtigt werden müssen, um ihn für den thüringischen Raum zu beschreiben. Vor diesem Hintergrund widmet sich Hans-Werner HAHN (Ablar/Jena) in seinem Beitrag der wohl klassischsten, aber gleichzeitig für die thüringischen Kleinstaaten auch umstrittensten Fragestellungen der Industrialisierungsforschung, nämlich derjenigen nach der Rolle des Staates für die Industrialisierung. Er wirft dabei einen facettenreichen und vielschichtigen Blick auf die Zusammenhänge zwischen der thüringischen Wirtschaftsentwicklung und der kleinstaatlichen Förderung bzw. Wirtschaftspolitik. Neben den Aspekten der Zoll- und Handelspolitik, den Infrastrukturmaßnahmen, der Gewerbegesetzgebung und der Bildungs- und Schulpolitik verweist er in diesem Zusammenhang auf die großen Unterschiede zwischen den Fürstenpersönlichkeiten, die sich nicht selten auf die kleinstaatliche Initiative auswirkten. In der resümierenden Gesamtschau führen all diese Punkte den Autor zu einer deutlichen Korrektur der lange übermächtigen und prominent postulierten Kleinstaatenkritik: So konnte die staatliche Förderung in den Kleinstaaten zwar keinesfalls so umfassende Ausmaße annehmen wie etwa in Preußen oder Sachsen, doch war die kleinstaatliche Förderung auch keineswegs so bedeutungslos oder gar schädlich, wie dies einige Zeitgenossen behaupteten. Zu den – in ihrer Reichweite natürlich begrenzten – Instrumenten gehörte dabei neben zahlreichen institutionel-

len Weichenstellungen, deren Wirkungen sich kaum oder nur schwer nachverfolgen lassen, besonders die Bildungspolitik, die großen Einfluss auf den industriellen Aufschwung Thüringens während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte.

Ein Beispiel für diese obrigkeitliche Gewerbeförderung, mit dem sich Rita SEIFERT (Jena) auseinandersetzt, betrifft den Thüringer Seidenbau. Sie verfolgt dabei die Bemühungen um die Etablierung einer Seidenzucht und der dazu notwendigen Pflanzung von Maulbeersträuchern von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die 1960er Jahre und kann zeigen, wie sich die Gewerbeentwicklung über mehr als 100 Jahre und zahlreiche politische sowie wirtschaftliche Brüche hinweg vor allem in Jena konzentrierte. Von Anfang an in enger Kooperation mit der Jenaer wissenschaftlichen Forschung wurde Seide dabei in Kaiserreich, Nationalsozialismus und DDR aus verschiedenen Gründen produziert, denen aber allen das Streben nach einer möglichst großen Unabhängigkeit von italienischen, chinesischen oder brasilianischen Importen zugrunde lag. Besonders durch die Akzentuierung der Brüche innerhalb dieser Entwicklung – etwa zwischen 1884 und den 1930er Jahren – leistet Seifert einen wichtigen lokalgeschichtlichen Beitrag zu der Frage, welche Voraussetzungen für eine erfolgreiche Gewerbeentwicklung gegeben sein mussten.

In einer Verbindung der Bürgertumsforschung mit wirtschafts-, familien- und netzwerkgeschichtlichen Ansätzen untersucht Stefan GERBER (Jena) den spektakulären Verlauf des Auf- und Abstiegs der Familie Lutteroth vom frühen 18. bis zum späten 19. Jahrhundert. Ausgehend von der Beobachtung, dass sich eine Trennung von wirtschafts- und bildungsbürgerlichen Lebens-, Denk- und Handlungsmustern für den Familienverband der Lutteroths – wie für viele andere Fälle auch – nicht anbietet, beschreibt er die sich im 18. Jahrhundert rasch ausbreitenden Aktivitäten und Beziehungen der Familienangehörigen, die vom Landbesitz über die Textilherstellung, den Handel und das Bankenwesen bis zu Versuchen im Montangeschäft, der Kunst und Diplomatie reichten. Gleichzeitig weist er ein starkes Bemühen seitens der Unternehmer in der Familie nach, auch politischen Einfluss in den städtischen Institutionen, vor allem Mühlhausens, zu gewinnen. Durch die Problematisierung des defizitären unternehmerischen Engagements und der Risikobereitschaft, neue Tätigkeitsfelder zu generieren, die im 19. Jahrhundert zum Niedergang der Geschäfte der Lutteroths führten, schließt der Beitrag in gewisser Weise dort ab, wo der Beitrag von Ronny Schwalbe in diesem Band einsetzt und verdeutlicht dadurch einmal mehr den Bedarf und die Aussagekraft unternehmensgeschichtlicher Forschungen für den thüringischen Raum.

Als ausgewiesener Kenner der Geschichte des preußischen Thüringens präsentiert Frank BOBLENZ (Sömmerda) neue Erkenntnisse zur Gründungsphase der Firma Dreyse & Kronbiegel in Sömmerda, die nicht nur die Stadt auf Jahrzehnte ökonomisch und sozial prägte, sondern in Form ihrer Nachfolger auch

lange eines der größten Unternehmen des thüringischen Raums überhaupt bildete. Gestützt auf ein langwieriges und akribisches Quellenstudium kann er dabei zeigen, dass die Gründung des Unternehmens tatsächlich auf das Jahr 1816 zu datieren ist, womit er bisherige Ungenauigkeiten korrigiert. In der Folge bettet Boblenz die Gründerpersönlichkeiten dann in ein Geflecht aus militär-, politik-, wirtschafts-, stadt- und biographiegeschichtlichen Entwicklungen ein, wodurch er die Mehrdimensionalität des industriellen Wandels genauso veranschaulicht wie die innerdeutsche und auch europäische Vernetzung des „innovativen Unternehmers“ in der Frühindustrialisierung. Er leistet damit einen Beitrag zur Geschichte der frühen Entwicklung eines Unternehmens, das durch die Zündhütchen- und Waffenproduktion seit Mitte der 1820er Jahre zu einem der wichtigsten Rüstungsbetriebe Preußens avancierte. Gleichzeitig bildet die Studie ein eindrückliches Beispiel für die Relevanz einer Industrialisierungsgeschichte des preußischen Thüringens, die in ihren Grundzügen immer noch als Desiderat anzusehen ist.

Welche Vorteile es haben kann, die ökonomischen und sozialen Veränderungen im Zuge der Industrialisierung auf stadtgeschichtlicher Meso-Ebene nachzuerfolgen, veranschaulicht der Aufsatz von Steffen RASSLOFF (Erfurt). Ausgehend von einer genauen Rekonstruktion der Entwicklung der Erfurter Unternehmenslandschaft im 19. Jahrhundert, bei der in der Hauptstadt der preußischen Provinz Erfurt vor allem die Schuh- und Maschinenindustrie sowie der Gartenbau herausragten, beschreibt der Autor die differenzierten sozialen Schichtungen, die sich in Arbeiterschaft und Bürgertum der Stadt herausbildeten. Auch er verweist wie Jürgen Schmidt dabei auf die besondere Mischung aus Verflechtung und Abgrenzung der „Klassen“ und zeigt, dass sich soziale Stellungen nicht naturwüchsig und ausschließlich als Funktionen der Arbeitswelt verstehen lassen, sondern immer auch vielfältige Anknüpfungspunkte in der konkreten Lebenswelt besaßen. So resultierte das soziale Profil Erfurts und viele der sich daraus entwickelnden Konflikte aus einer deutlichen räumlichen Segregation der „Klassen“, die sich in kaum einer anderen Stadt so stark ausprägte wie in Erfurt. Wirtschaft, Sozialstruktur und Stadtentwicklung erscheinen auf diese Weise als vielfältig miteinander verschränkte Begriffe, deren lokal-spezifische Konstellation und Verfestigung während des Kaiserreichs großen Einfluss auf die spätere Stadtgesellschaft ausübten.

Einen ähnlichen Ausgangspunkt für seine Betrachtungen wählt auch Ronny SCHWALBE (Neustadt an der Orla), der in seinem Aufsatz zunächst die ökonomische Entwicklung der Stadt Gera sowie des Fürstentums Reuß jüngerer Linie untersucht, die besonders von der Textilproduktion, Textilveredelung sowie vom Maschinenbau geprägt waren. Ganz im Sinne des Plädoyers von Tobias Kaiser für eine Berücksichtigung des „innovativen Unternehmers“, konzentriert er sich anschließend auf die Geschichte des Unternehmers Carl Louis Hirsch und seines Färbereibetriebes zwischen den 1830er und 1880er Jahren. Er

kann dadurch an einem Unternehmensbeispiel, für das er an anderer Stelle bereits den späteren globalen Charakter untersucht hat,²⁶ überzeugend zeigen, wie sich der individuelle Mut zu technisch-organisatorischen Innovationen sowie zu finanziellen Risiken schon unter den Bedingungen zünftiger Handwerksorganisation in unternehmerischem Erfolg niederschlug. Gleichzeitig verweist Schwalbe aber auch stets auf die familienpolitische Untermauerung dieses Erfolges, dessen globale Dimensionen unter Hirschs Sohn Karl Georg daher ebenfalls als Ergebnis einer strategischen Heirats- und Familienplanung angesehen werden müssen, die sowohl zur gegenseitigen Versicherung als auch zur Ressourcenbündelung im Unternehmerlager führten.

Während die sozialen Industrialisierungsfolgen in den vorherigen Kapiteln bereits mehrfach eine Rolle spielten, fokussiert sich das vierte und letzte Kapitel noch einmal explizit auf die Aspekte der sozialen und politischen Organisation von Interessen, die sich unmittelbar aus dem industriellen Wandel Thüringens im 19. Jahrhundert herleiteten. Damit einher geht auch eine Verschiebung des zeitlichen Schwerpunkts, sodass sich das Gros der drei hier versammelten Beiträge auf die Jahre der Weimarer Republik konzentriert. Aufgrund der bedauerlichen Lage, dass vor allem die Geschichte der Arbeiterbewegung in Thüringen bisher kaum über Ansätze hinausgekommen ist, gleichzeitig aber – man betrachte nur den Beitrag Jürgen Schmidts – die Konzepte und Quellen für einen Neuansatz bereitstehen würden, ist dieses Kapitel durchaus als Aufruf zu weitergehender historischer Forschung zu verstehen. Denn nicht zuletzt durch das Revolutionsjubiläum 2018, das Jubiläum der Thüringer Landesgründung 2020 sowie durch die Sonderstellung Thüringens (und Sachsens) für die politische Geschichte der Weimarer Republik drängen sich Fragen nach der Organisations- und Mobilisierungsfähigkeit im proletarischen Milieu sowie dem Handeln der politischen Arbeiterbewegung geradezu auf. Daher ist dieses Feld in den letzten Jahren auch verstärkt zum Gegenstand vor allem der politikwissenschaftlichen Forschung geworden.²⁷

26 Vgl. Ronny SCHWALBE, Von einer reußischen Stückfärberei zum Global Player. Kommerzienrat Dr. h. c. Georg Hirsch als Fallbeispiel der Industrialisierung in Ostthüringen, in: GERBER/GREILING/SWINIARTZKI (Hg.), *Industrialisierung (wie Anm. 1)*, S. 111–129. Im Forschungsfeld des Autors vereinen sich daher gleich beide aktuellen Forschungsschwerpunkte. Für den globalgeschichtlichen Forschungszweig vgl. z. B. Christof DEJUNG, *Die Fäden des globalen Marktes. Eine Sozial- und Kulturgeschichte des Welthandels am Beispiel der Handelsfirma Gebrüder Volkart 1851–1999*, Köln/Weimar/Wien 2013; Mark HÄBERLEIN/Christof JEGGLE (Hg.), *Praktiken des Handels. Geschäfte und soziale Beziehungen europäischer Kaufleute in Mittelalter und früher Neuzeit*, München 2010; Sven BECKERT, King Cotton. Eine Geschichte des globalen Kapitalismus, München 2014.

27 Zu denken ist dabei vor allem an die Veröffentlichungen von Andreas BRAUNE und/oder Michael DREYER im Umkreis der „Forschungsstelle Weimarer Republik e. V.“ und des „Weimarer Rendez-vous mit der Geschichte“ aber auch an: Stefan GERBER, *Die Revoluti-*

Auf Basis seiner neueren Forschungen geht Karsten RUDOLPH (Bochum) in seinem Beitrag auf die Entwicklung der SPD in Thüringen zwischen 1918 und 1930 vor dem Hintergrund der demokratischen Staatsbildung ein. In kritischer Distanz zu vielen bisherigen Veröffentlichungen, die von einem „rot-roten Sonderweg“ oder der traditionell starken Linksprägung der thüringischen Arbeiterbewegung sprechen, präsentiert er die SPD dabei als Teil eines frühen und bewusst staatsbildenden „linksrepublikanischen Projekts“, in dessen Zentrum neben der SPD die DDP stand. Unter der These, dass die sozialdemokratische Arbeiterbewegung „keineswegs radikal, koalitionsunwillig und politisch verantwortungslos agierte“, interpretiert Rudolph das Projekt der linksrepublikanischen Staatsbildung zwischen 1918 und 1921 und beschreibt dabei die zahlreichen Unterschiede zur Reichsebene, unter denen die Etablierung des Thüringer Landbundes als „game changer“ herausragte. Die sich ab 1921 verändernde politische Lage kulminierte laut Rudolph bereits ab 1927 in der sukzessiven Aufgabe des Landes Thüringen durch die einst staatstragenden Parteien SPD und DDP, wofür der Autor vor allem die politische Lagerbildung in diesem Zeitraum sowie die um sich greifende Einschätzung verantwortlich macht, das Land sei fiskalisch nicht mehr lange haltbar. Die Aufgabe dieser politischen Leistung ebnete demnach den Weg für die NSDAP, die sich gemeinsam mit dem Thüringer Landbund als Retter Thüringens aufspielen konnte.

Für die zweite „Säule“ der Arbeiterbewegung, die Gewerkschaften, gestaltet sich die skizzierte Forschungssituation noch ernüchternder – existiert doch bis heute keine Studie zur Gewerkschaftsbewegung, einem Einzelverband oder einer betrieblichen Organisation in Thüringen. Gleiches gilt auch für die Geschichte der Industriearbeit. Der Fortschritt der historischen und soziologischen Forschung sowie die massive Verschiebung der Forschungsschwerpunkte seit den 1980er Jahren blieben für die thüringische Geschichte in diesem Bereich bisher leider ohne Folgen. In seinem Beitrag zur Geschichte der Industriegewerkschaften in Thüringen zwischen 1890 und 1933 macht es sich Marco SWINIARTZKI (Jena) daher zur Aufgabe, zunächst interpretative Schneisen in das unübersichtliche Forschungsfeld zu schlagen, um auf diese Weise einige Forschungsfragen und weiterführende Ansätze zu entwickeln. Ausgehend von einer Rekonstruktion der Mitgliederentwicklung der Industrieverbände der Metall-, Textil- und Holzindustrie beschreibt er dazu neben den innerregionalen Organisationsunterschieden in Thüringen auch erste Ergebnisse zur beruflichen und Geschlechtergliederung der jeweiligen Gewerkschaften. Entlang der Fragen, welche Rolle Thüringen als Bezugspunkt für gewerkschaftliches Han-

on 1918/19 in Thüringen, Erfurt 2019; DERS., Hort des „Radikalismus“? Die Revolution 1918/19 in Sachsen-Gotha, in: DERS. (Hg.), Das Ende der Monarchie in den deutschen Kleinstaaten. Vorgeschichte, Ereignis und Nachwirkungen in Politik und Staatsrecht 1914–1939, Köln/Weimar/Wien 2018, S. 199–240.

deln spielte, wie sich die innerthüringische Differenzierung gestaltete und auswirkte und welche Wirkungen von den bestehenden Thüringen-Bildern in den Köpfen der Gewerkschaftssekretäre ausgingen, versucht Swiniartzki, ein komplexes und attraktives zukünftiges Forschungsfeld zu umreißen.

Als eine Verknüpfung der Arbeiter- und der Arbeiterbewegungsforschung präsentiert sich der Aufsatz von Rüdiger STUTZ (Jena). Ausgehend von dem Befund, dass die Jahre des Ersten Weltkriegs und vor allem der frühen Weimarer Republik eine Phase darstellten, in der sich eine sukzessive Entfremdung zwischen den Gewerkschaftsleitungen und der Arbeiterschaft ausbildete, interpretiert er die beiden großen Befragungen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes (DMV) 1927 und 1930 an den Standorten der feinmechanisch-optischen Industrie. Dabei eröffnet Stutz das gesamte Feld der Prozesse, die in den 1920er Jahren eigentlich zu den Kernproblemen des DMV gehört haben müssten: Rationalisierung und die „Hybris der Technik“, steigende Beschäftigung von Frauen zu ungleichen Konditionen, Umstrukturierungen in den Belegschaften sowie der gnadenlose Kampf immer größerer Konzerne um Absatzmöglichkeiten. Dass sich der DMV dieser Probleme nicht annahm oder annehmen konnte, weist der Autor auch in der quantitativen und betriebslosen Herangehensweise der beiden Befragungen nach – denn weder spielten darin massenhaft geäußerte Problemlagen der Belegschaften eine Rolle noch wurde aus ihnen eine Handlungsanleitung gewonnen. Im Zuge der technikgläubigen Rationalisierungshoffnung der DMV-Führung, die im „Banne der Zahlen“ dachte, spielten vermeintlich subjektive Belange der Belegschaften in Jena, Dresden und Rathenow keine Rolle.

Im Rahmen des Themenjahres „Thüringens Aufbruch in die Moderne. Industrialisierung und soziale Bewegungen“, in dem im Juni 2018 in Pöbneck die Tagung als Grundlage dieses Sammelbandes abgehalten wurde, machten zahlreiche Landes- wie Kommunalpolitiker deutlich, dass sie mit der Erforschung der thüringischen Industrialisierungsgeschichte mehr verbinden als bloßes historisches Interesse. Vielmehr wurde die thüringische Wirtschaftsgeschichte – und besonders jene im 19. Jahrhundert – strategisch eingesetzt, um den Klischees zu begegnen, mit denen die Region in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung anscheinend immer noch zu kämpfen hat. Über die zahlreichen historischen Brüche der Landesgeschichte hinweg bemühte man sich augenscheinlich, erfolgreiche Kontinuitäten zur Etablierung eines bestimmten Thüringen-Bildes zu postulieren, das dazu dient, kleinstaatliche und DDR-belastete Vorurteile hinter sich zu lassen und als Objekt aktiver Geschichtspolitik ein als defizitär empfundenenes Landesbewusstsein zu stärken. Obgleich landespolitische Initiativen in der Art des Themenjahres aus wissenschaftlicher Sicht zu begrüßen sind, muss dieser Aktivierung vermeintlicher Traditionen und dem Ziehen „langer historischer Linien“ doch eher skeptisch begegnet werden, da – vor allem unter den Bedingungen einer wirtschaftlichen Landesgeschichte als Desiderat – poli-

tische Instrumentalisierung allzu schnell vor historischer Genauigkeit und Kontextualisierung kommt. Aus diesen Gründen versteht sich der hier vorliegende Band nicht nur als erster Versuch zur Schließung einer großen Forschungslücke, sondern auch als geschichtswissenschaftliches Korrektiv einer leider allzu oft populären Landläufigkeit.

RALF BANKEN

Das Konzept der regionalen Industrialisierung revisited

1. Das Aufkommen der regionalen Industrialisierungsforschung

Toni Pierenkempers Erkenntnis, dass der Nationalstaat keine geeignete Ebene für die Untersuchung des Industrialisierungsphänomens darstellt, weil er einerseits zu klein und andererseits zu groß ist, um die damit verbundenen historischen Entwicklungen adäquat erfassen zu können, löst heute sicherlich keinen größeren Widerspruch mehr aus.¹ Die Ebene des Nationalstaates ist nach Pierenkemper zu groß, da sich zum Beispiel Deutschland eben nicht ganz flächendeckend, sondern nur einzelne Gebiete des Landes industrialisierten. Der deutsche Nationalstaat ist aber als Untersuchungsebene gleichzeitig auch zu klein, weil der Industrialisierungsprozess ein europäisches Phänomen darstellt, das heißt einen grenzüberschreitenden internationalen Prozess, bei dem die einzelnen aufkommenden Industrieregionen häufig stärker mit anderen sich industrialisierenden Regionen im Ausland als mit benachbarten Gebieten im eigenen Land ökonomisch verbunden waren.

Diese Erkenntnis war allerdings bis weit in die 1970er Jahre noch nicht sehr weit verbreitet, da die Regionen zumeist nur unter landesgeschichtlicher Perspektive in den Blick genommen wurden und der Nationalstaat als die quasi natürliche räumliche Untersuchungsebene galt. Letzterer traditioneller Meinung, die auch stark von den Volkswirten unter den Wirtschaftshistorikern propagiert wurde, verlied Christoph Buchheim noch in seiner Einführung in die Wirtschaftsgeschichte von 1997 Ausdruck, als er schrieb, dass es zu weit ginge, wenn man leugne, dass die Industrielle Revolution ganze Nationalwirtschaften erfasste, da es doch Industrieländer mit einem großen Lebensstandard für die Massen sowie nationale Märkte für Arbeit und Kapital gebe.² Allerdings übergang Buchheim mit dieser Argumentation die Tatsache, dass die Industrialisierung zunächst regionalen Ursprungs war und erst in ihrem Verlaufe zahlreiche weitere Regionen in den jeweiligen Ländern erfasste, wodurch sich der Großteil der jeweiligen Nationalwirtschaft langfristig erst industrialisierte.

1 Toni PIERENKEMPER, *Gewerbe und Industrie im 19. und 20. Jahrhundert*, München 2007, S. 101.

2 Christoph BUCHHEIM, *Einführung in die Wirtschaftsgeschichte*, München 1997, S. 18 f.